

# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 274.

Dienstag, den 22. November.



1864.

33ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Jügen & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Montag 21. November.

Hier eingetroffene zuverlässige Privatbriefe aus Rio de Janeiro melden, daß die dortigen mercantilen Verhältnisse sich fortwährend bessern, und daß man daher dem Ablaufe des Moratorium ohne weitere Befürchtungen entgegen sehe.

Wien, Montag 21. November.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Berger für die Verweisung der Angelegenheit des Abgeordneten G. v. Rogawski, dessen Mandat bekanntlich wegen seiner durch ein Militärgericht erfolgten Kesselsprechung ab instantia von der Regierung für erloschen erklärt ist, an einen Ausschuss. Berger stellte dabei gleichzeitig die Frage, ob die Fortdauer des Ausnahmezustandes in Galizien nothwendig sei. Das Haus stimmte dem Berger'schen Antrage mit großer Majorität zu. Mit der Minorität stimmten die Minister.

Bern, Montag 21. November.

Dr. Demme und Flora Trümpp, die seit acht Tagen vermisst und von ihren Angehörigen eifrigt gesucht werden, haben nach einer heute veröffentlichten Anzeige der Familie im Genfer See ein gemeinsames Grab gesucht und gefunden. Der Abschiedsbrief der Unglücklichen an die Eltern war aus Lausanne datirt.

Paris, Montag 21. November.

Nachrichten aus Rio de Janeiro vom 22. Oktober bringen Berichte über die am 15. Oktober stattgehabte feierliche Vermählung des Grafen von Eu mit der Prinzessin Isabel von Brasilien. Die Trauung wurde durch den Erzbischof von Bahia vollzogen. Der Graf von Eu ist vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt. Das neu erwählte Paar hat sich nach Petropolis begeben. — Alle fremden Gesandten in Montevideo haben ihre vermittelnden Bemühungen eingestellt. Die brasilianischen Truppen stehen auf dem Gebiet der orientalischen Republik. Von Gefechten ist noch Nichts gemeldet.

London, Montag 12. November.

Nach weiteren Berichten aus New-York vom 10. d. ist Lincoln mit einer Majorität von mindestens 400,000 Volksstimmen wiedergewählt worden. Er hat von 234 Electoralstimmen 213 erhalten und in allen Staaten, einschließlich Louisiana und Tennessee, außer Kentucky, Newjersey und Delaware gesiegt. Die Stadt Newyork hat angeblich Mac Clellan mit einer Majorität von 38,000 Stimmen gewählt. Es sind nirgend Wahlunruhen vorgekommen. Die Republikaner haben mehrere Kongreßmitglieder gewonnen.

In einer zu Auburn gehaltenen Rede hat Seward eine Politik, welche ein Nachgeben intendirt, verworfen.

Berlin, 21. November.

In der heutigen Sitzung des Staatsgerichtshofes trug der Oberstaatsanwalt darauf an, gegen Dziakowski, Guttry, Wolniowicz, Koraczowski, Laczanski, Jatzkowski, Radecki, Lutowski, Jarazewski, Jaguszewicz, Lufoszewski wegen Hochverraths in contumaciam auf Todesstrafe und Verlust des Vermögens zu erkennen. Gegen den anwesenden Kosinski wurde ebenfalls auf Todesstrafe angetragen.

Der heutige Staats-Anzeiger schreibt: „Die Nummer 273 der hiesigen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 20. d. M. enthält einen

Zeitartikel über die holsteinische Exekutions-Angelegenheit. Wir sind in Beziehung darauf zu der Bemerkung veranlaßt, daß derselbe in den thatsächlichen Angaben, noch in den daran geknüpften Rasonnements zutreffend ist.“

— Am Donnerstag wurden auf der Jagd bei Dettau geschossen: 58 Säue und 38 Stück Damwild; am Freitag wurden auf der Jagd hinter Röhren geschossen: 768 Hasen. — Der König schloß am ersten Jagdtage 13 Säue, 7 Stück Damwild und 1 Rothhirsch und am zweiten 155 Hasen.

— Die Stadt Lissa hat einen rühmlichen Patriotismus dadurch bewährt, daß sie eine Stiftungsgemacht hat, aus welcher zweien im schleswigschen Kriege invalide gewordenen Soldaten aus dem Kreise Fraustadt bis an ihr Lebensende eine monatliche Unterstützung von 1 und 2 Thlr. gewährt wird.

Kiel, 17. Nov. Die Antwort, welche der Herzog gestern den Deputirten der Kieler Universität ertheilte, lautete nach der „Kiel. Z.“, ihrem ungefähren Inhalte nach, wie folgt: Meine Herren! Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte, welche Sie mir Namens derjenigen Corporation überbringen, welche, dem gesammten Lande angehörend, die Hüterin deutscher Wissenschaft gegen das Ausland und dadurch berufen war, während des letzten halben Jahrhunderts in dem Kampfe für die höchsten Güter des Landes voranzustehen. — Als ich vor einem Jahre mich an dem heutigen Tage dem Frieden des Privatlebens entriß, glaubte ich, eine mir von Gott auferlegte und seit lange schwer auf mir lastende Pflicht zu erfüllen — die Pflicht, durch mein Recht die Fesseln zu sprengen, welche dies damals unglückliche Land niederdrückten. Ich darf es mit freiem Gewissen aussprechen, daß kein selbstsüchtiger Zweck die Triebfeder meines Handelns war, daß ich vielmehr bei jener fast überwältigenden Ungunst der Verhältnisse nicht einer glücklichen Zeit entgegen zu gehen glaubte. — Mit des allmächtigen Gottes Hilfe sind die Herzogthümer jetzt auch thatsächlich von Dänemark getrennt und diese Trennung ist heute ein Bestandtheil des europäischen Völkerrechts geworden. Ich bekenne es gern, daß die mannhafte Standhaftigkeit und die Ueberzeugung des Landes von der Festigkeit des Bandes, welches sein Geschick mit dem meinigen verknüpft, aufrecht erhalten hat. — Auch ich fühle es, daß dieses Jahr persönliche und unausslöbliche Bande zwischen mir und dem Lande geknüpft hat, und ich werde diese Treue und Liebe nie vergessen. Das Bewußtsein, mit dem Willen der gesammten Bevölkerung mich in Uebereinstimmung zu befinden, ist neben dem Glauben an eine gerechte Vorsehung meine Kraft und dieser einmüthige Wille neben dem Rechte die Stärke unserer gemeinsamen Sache.

+ Kiel, 18. Nov. an Bord S. M. Corvette „Arcona“. Der gestrige Tag war für uns ein militärischer Festtag, indem Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl uns an Bord besuchte. Hochderselbe hielt an die in Parade aufgestellte Mannschaft eine herzliche und kräftige Ansprache, ließ sich diejenigen vorstellen, welche am Seegefecht bei Jasmund Theil genommen und decorirte dieselben eigenhändig mit der Kriegsdenkmünze; Jedem freundliche Worte sagend. Der ohnehin hier allgemeine Begeisterung hervorrufoende Feldherr hat sich durch seine Humanität auch bei der Flotte ein lebendes Denkmal gesetzt. Der Feierlichkeit folgte ein Diner an Bord.

Wien, 18. Nov. Vom commandirenden General in Dalmatien sind Depeschen hier eingetroffen, welche den nahen Ausbruch eines bewaffneten Conflicts von Montenegro aus signalisiren, ohne daß bis jetzt die Richtung desselben bestimmt angedeutet werden könnte; ein Aufruf des Fürsten an sämtliche Nahien fordert dieselben auf, sich rechtzeitig und ausreichend mit Waffen und Munition zu versehen. Gleichzeitige Berichte aus Serbien legen die Besorgniß nahe, daß ein combinirtes Unternehmen, welches in diesem Fall seine Spitze wohl nur gegen die Türkei kehren könnte, vorbereitet werde. Die Militairautoritäten an der diesseitigen Grenze haben einstweilen Befehl erhalten, das Geeignete zum eventuellen Schutz des österreichischen Gebiets vorzulehren.

London, den 16. November. Die „Times“ veröffentlicht einen auf Franz Müller bezüglichen Brief des Pastors Dr. Cappel (eines gebornen Darmstädters), welchem wir Folgendes entnehmen: „Sir! Ihr heutiger Bericht über die Hinrichtung Franz Müller's ist vollkommen wahrheitsgetreu, mit alleiniger Ausnahme des Umstandes, daß der unglückliche Mann seine Unschuld nicht während des Empfanges des heiligen Abendmahles, sondern vorher betheuerte. Am letzten Morgen fragte ich Müller, kurz nachdem ich in seine Zelle getreten war, abermals, ob er dieses Mordes schuldig. Er leugnete es. Ich sagte darauf: Müller die Augenblicke sind kostbar; wir müssen unsre Gemüther ganz zu Gott wenden; ich werde Sie nicht mehr hierüber fragen, aber meine letzten Worte zu Ihnen werden lauten: Sind Sie unschuldig? Er schwieg eine oder zwei Minuten, rief aber dann sofort, die Augen voller Thränen und meinen Hals mit den Armen umschlingend, aus: „Verlassen Sie mich nicht; bleiben Sie bis zu lezt bei mir!“ Es fiel mir das so auf, daß ich mit Hrn. Jonas, dem Gouverneur, darüber sprach, ob die letzte Frage in dem Zimmer, wo die Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen werden, oder auf dem Schaffot zu stellen sei. Wir entschieden uns für letzteres. Die Art, wie das Verbrechen verübt wurde, wird nie bekannt werden. Meine eigene, aus dem engsten persönlichen Verkehr mit dem Gefangenen geschöpfte feste Ueberzeugung ist die, daß wir es mit keinem vorbedachten Mord zu thun haben, sondern daß Müller, dem es an Geld fehlte, einer plötzlichen Versuchung erliegend, sein Schlachtopfer angriff, um es zu berauben, und es zuletzt in der Verzweiflung entweder mit eigener Hand oder dadurch tödtete, daß er sein Herausfallen aus dem Eisenbahnwaggon verursachte. Namentlich erinnere ich mich, daß er, als ich ihm bei einer Gelegenheit bemerkte, das Verbrechen möge wohl auf diese Weise verübt worden sein, nicht antwortete, sondern mich aufmerksam ansah, und damals den Glauben an die Richtigkeit meiner Annahme in mir erwecke. Ich habe im Allgemeinen bemerkt, daß Müller meistens seine Schuld dann am ernstlichsten betheuerte, wenn man ihn direkt des Mordes beschuldigte. Auszusagen, wie diejenige, daß er niemals auf einem Zuge der Londoner Nordbahn gewesen sei, machte er nur, wenn zugespitzte Fragen an ihn gerichtet wurden, und wie es scheint, um nicht mit früheren ähnlichen Aussagen in Widerspruch zu gerathen. Sein einfaches, sanftes und anscheinend offenes und wahrhaftiges Wesen war geeignet, selbst erfahrene Beobachter zu täuschen, und die wunderbare Selbstbeherrschung dieses höchst merkwürdigen Charakters trat nie schlagender hervor, als in der Art, wie er, den Strid um den Hals und

die weiße Mütze über dem Gesicht, als er im Begriffe stand, seine Schuld im allerletzten Augenblicke zu bekennen, mit Worten socht. Seine letzten beiden Stunden waren ganz Friede und Gebet. Er wiederholte, was er zuvor gesagt hatte: „Wenn ich vor sechs Monaten gestorben wäre, so würde ich verloren gewesen sein; aber jetzt baue ich ganz auf Gottes Gnade; ich habe mit der Welt abgeschlossen und bin bereit sie zu verlassen.“ Er sagte, alle seine neulichen Erlebnisse seien ihm zu Zeiten wie eine Vision oder ein Traum vorgekommen, und fügte hinzu, er habe seit seiner Verhaftung in Amerika manche schreckliche Stunden in der Einsamkeit verbracht. Er war voll Milde u. Vergebung, vergab bereitwillig allen seinen Feinden, bat mich, ich möge an seinen Vater schreiben, daß er als glücklicher und reuiger Mensch sterben werde, und sprach in Worten der Liebe und Dankbarkeit von den Gefängnißbeamten, namentlich von dem Gefängnißgeistlichen, Herrn Davis, und von Herrn Jonas, dem Gouverneur.

Die Berliner „Gr. Ztg.“ schreibt dazu: „Mit den Worten „ich habe es gethan, kein Anderer,“ hat der hingerichtete Mörder einen schweren Stein nicht bloß von dem Herzen seiner Richter und Geschworenen, sondern auch aller derer gewälzt, welche Müller für unschuldig hielten und seine Verurtheilung als einen vom Nationalhaß begangenen Justizmord betrachteten. Den peinlichen Eindruck aber, welchen die Hast, mit der die Hinrichtung betrieben, die herzlose, starre Kälte, mit welcher jede Bitte um Aufschub der Urteilstvollstreckung zurückgewiesen wurde, hervorgebracht, hat das Geständniß des Verbrechers nicht getilgt. Wenn es wahr ist, was man sich allgemein erzählt, daß außer den Herzögen von Coburg und Weimar auch der König von Preußen gebeten habe, die Hinrichtung nur so lange zu sistiren, bis die neu vorgelegten Thatsachen zur Aufklärung des mysteriösen Verbrechens untersucht seien, so hat man allerdings Grund, die rückfichtslose Weigerung als einen Ausfluß nationalen Hasses zu empfinden, so darf es nicht befremden, wenn deutsche Zeitungen noch heute bezweifeln, ob das, was Müller in der letzten Secunde, in letzter Todesangst, gestammelt, wirklich ein Schuldbekentniß gewesen sei. „Die Frage, sagen sie, welche der Prediger Cappel dem unter dem Galgen stehenden, schon vom Strick umschürzten Delinquenten vorgelegt, war eine unklare, die Antwort Müllers wurde durch die verhängnißvolle Fallthür abgeschnitten und nur der Prediger hat sie gehört. Wer steht dafür, daß er, der beim Anblicke der Hinrichtung, selbst zusammenbrach, richtig gehört habe? Wer kann ergründen, ob Müller noch seiner Sinne mächtig und im Stande war, die Frage des Beichtigers zu verstehen? Die That bleibt dunkel trotz des Geständnisses und trotz des Geständnisses bleiben wir dabei: „Müller starb, auch wenn er den Tod verdient hätte, dennoch als ein Opfer, das der Rache der Pöbel, das der blutgierige Nationalhaß gefordert hat.“ — Und diese Stimmen lassen sich nicht etwa vereinzelt, nicht etwa blos in der deutschen Presse hören, selbst englische Blätter geben ihnen Ausdruck. Die große Mehrzahl trägt zwar der Stimme des Pöbels Rechnung, ja eine derselben freut sich, daß Lord Grey den sentimental deutschen Humanisten keinen Gefallen erwiesen und dem Henker keine unnützen Weiterungen bereitet, sondern den Befehl zur pünktlichen Ausführung des Blutaectes gegeben habe; ein paar Blätter aber sprechen ihre Zweifel an der Schuld Müllers offen aus und bringen auf Abschaffung der Todesstrafe, sei es auch nur, um der Möglichkeit eines Justizmordes vorzubeugen. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir vermuthen, daß diese gegen die Todesstrafe arbeitende Minorität nicht rasten wird, bis die heute noch ohnmächtige Bewegung zu einer mächtigen Agitation angewachsen ist. Die Fähigkeit des englischen Charakters bürgt dafür. Wenn irgendwo der Geist liberaler Gesetze in schreiendem Widerspruche steht mit den grausamen Satzungen des Mittelalters, so ist es in England. Wenn irgendwo der Geist strenger Christlichkeit mit der mosaischen Gesetzgebung contrastirt, so ist es in England. Und wenn, nächst dem französischen, ein Volk der Welt Ursache hat, über die vom Henkerbeile verübten Verbrechen nachzudenken, so ist es das englische. Das Blut gekrönter Häupter, das Blut unschuldiger Frauen und der traurigen Opfer des Parteihasses fließt an jenem Beile, das zum Spielzeug wurde graufamer Wollüstlinge und starrer Fanatiker. „Abschaffung der Todesstrafe“ wird und möge darum der Ruf werden, unter dem sich die wahrhaften Menschen- und Gesetzesfreunde in England schaaren und sich denen anschließen, welche für dasselbe Ziel in Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland kämpfen.“

## Nachrichten aus Posen und Polen.

Von der Polnischen Grenze, 18. Nov. Große Unzufriedenheit hat unter der Polnischen Emigration in Paris die von der Französischen Regierung ausgesprochene Absicht erregt, die Zahl der Emigranten in Paris möglichst zu beschränken und zu diesem Zwecke einige Hundert derselben in Provinzialstädten zu interniren. Die Polnischen Blätter erblicken in dieser Maßregel eine Wirkung der Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit dem Kaiser Alexander II. in Nizza. — In Brüssel erscheint seit dem 15. v. M. wöchentlich in zwei Nummern eine Polnische Zeitschrift unter dem Titel „Wytrwalosc“ (Ausdauer), die sich als Organ des Polnischen Comité's in Paris ankündigt. Dies Comité ist eine Abzweigung der sog. Nationalregierung und vertritt die Polnische Sache im Auslande. Als Mitglieder desselben werden genannt: Kuczyna, Guttry, Mieroslawski, Brzozowski und Kaczowski. Die erste Nummer der „Wytrwalosc“ enthält u. A. das Programm des Blattes, in welchem der Kampf der Polen gegen ihre Eroberer als ein ununterbrochener dargestellt wird. — Die Polnische Emigration in Paris hatte die Absicht, eine Polnische Kirche in Paris zu bauen, und hatte zu diesem Zwecke bereits 100,000 Frs. gesammelt. Das Project ist jetzt aufgegeben und der Vorsteher der Polnischen Mission in Paris, Geistlicher Jelowicki, hat die zum Kirchenbau gesammelte Summe von 100,000 Frs. im Einverständnis mit dem Baucomité dem Papste für das in Rom zu errichtende Polnische Priester-Seminar zur Verfügung gestellt. Die zur Errichtung und Dotirung dieser Anstalt noch fehlenden Geldmittel sollen durch freiwillige Beiträge in Galizien und in der Provinz Posen aufgebracht werden. Zur Sammlung dieser Beiträge hat der Papst den Polnischen Resurrectionisten-Mönch Selinenski aus Rom ermächtigt, der zu diesem Zwecke die genannten beiden Provinzen bereist. — Aus dem Wilnaer „Wiestnik“ erfahren wir, daß der General-Gouverneur Murawiew nach dem Gouvernement Minsk 1000 Kreuze zur Vertheilung an die zur Griechisch-orthodoxen Kirche übergetretenen Bauern mit dem Befehl geschickt hat, den Act der Vertheilung möglichst feierlich zu begehen. Die Zahl der in dem genannten Gouvernement zur Griechisch-orthodoxen Kirche übergetretenen Bauern wird auf 915 angegeben. — Der Wilnaer „Wiestnik“ bringt noch immer fast in jeder Nummer Verzeichnisse von confiscirten Gütern, welche zum öffentlichen Verkaufe ausgesetzt werden.

## Sociales und Provinzielles.

Danzig den 22. November.

— In Betreff der Prüfung der Aspiranten zum einjährigen freiwilligen Militärdienst haben der Kriegs- und der Minister des Innern neuerdings sich dahin ausgesprochen, daß, nach den bestehenden Anordnungen, alle Militärpflichtige, welche sich zu der in Rede stehenden Prüfung melden und in persönlicher Beziehung geeignet sind, auch zu dem Examen zugelassen werden müssen, die Zulassung von einer vorherigen Untersuchung des Bildungsganges der betreffenden jungen Leute also nicht abhängig gemacht werden darf und namentlich die erst kurze Zeit vor der Meldung aus den niederen Klassen eines Gymnasiums oder einer Realschule abgegangenen Aspiranten von der Freiwilligen-Prüfung nicht ausgeschlossen werden können.

†† Unter den in unserer Stadt anwesenden Fremden befindet sich der königl. Württemb. Hof-Schauspieler Henrion (Kohl v. Kohlenegg) der sich als Verfasser kleiner Lustspiele einen Namen gemacht hat und überdies ein ausgezeichnete Bon vivant ist. Vielleicht giebt er auf der Bühne des Stadt-Theaters einige Gastrollen.

†† In der gestrigen Sitzung des Handwerker-Vereins hielt Herr Maler Schulte einen Vortrag über Weimar, der mit Beifall aufgenommen wurde. Zum Schluß der Sitzung wurden mehrere Fragen beantwortet.

+ Gestern Mittags ging ein Fleischerfuhrwerk von dem Schüsselbamm die Eischergasse entlang, durch, wurde aber beim Einbiegen in den Altstädtischen Graben dadurch aufgehalten, daß einige Arbeiter das Pferd durch Stöcke, und ohne Unglück angerichtet zu haben, aufhielten.

†† Die Colonie auf den Ländereien der kathol. Kirche zu St. Albrecht ist dem Landkreise abgezweigt und unserm Stadtkreise zugeschlagen worden.

Königsberg. Bei den schlechten Frachten, die hier für Segelschiffe, namentlich nach Holland, geboten werden, ziehen viele Kapitäne es vor, in Ballast wieder hinaus zu gehen und sich nach den russischen

Häfen zu wenden; so hat auch vorgestern erst wieder ein hier eingekommenes Schiff, nachdem ihm 16 bis 17 fl. holländisch pro Last Roggen nach der Maas geboten worden, sich per Telegraph nach Libau gewendet und ist sofort von dort aus zu 27 fl. pro Last befrachtet worden.

Stettin, 19. November. Nach dem vorläufigen Anschlag soll für die hier projectirte Industrie-Ausstellung auf dem Kirchplatz in der Neustadt ein Hauptgebäude, 24,000 QFuß groß und ein Maschinengebäude in einem Umfange von 16,000 QFuß zu einem Kostenanschlage von 24,000 Thlr. errichtet werden. Falls die Räumlichkeiten nicht ausreichen, würde noch ein drittes Gebäude unter den Linden zu errichten sein.

## Stadt-Theater.

Vorgings Oper „Die beiden Schützen“ gehört unstreitig zu den beliebtesten Spieloperen; fehlt ihr auch, wie überhaupt der Vorging'schen Musik das Geniale, was man musikalische Lichtblitze nennt, so ist sie doch sehr gut und namentlich sangbar gemacht und die Handlung ist trotz mancher Unwahrscheinlichkeiten eine so amüsante und spannende, daß man die Oper ein in Musik gesetztes Lustspiel zu nennen geneigt ist. Dieserhalb verlangt sie denn auch von den Darstellern ohne Ausnahme große Bühnengewandtheit und Sicherheit im Spiel. Ist diesen Anforderungen genügt, wird die Oper durch den guten Humor der Darsteller getragen und besitzigen sie sich einer guten musikalischen Durchführung, so ist sie einer guten Aufnahme von Seiten des Publikums stets gewiß. Eine solche Aufführung erfuhr die Oper gestern Abend im hiesigen Stadt-Theater; dieselbe war von einem so kerngesunden Hie und da sogar übersprudelnden Humor durchweht, daß das Publikum mit wachsendem Interesse der Entwicklung folgte. Die beiden Damen, Fräul. Frey und Fräul. Rottmayer, spielten die Partien „Caroline“ und „Suschen“ mit Lebendigkeit und Wahrheit und sangen dieselben mit lobenswerther Sauberkeit und Correctheit. Erstere illustrierte den dritten Act mit einem eingelegten Liebes-Act „Gute Nacht“ und letztere mit einem Liebes-Act von A. Schäffer „Verschwiegene Liebe“, wofür Weiden der wohlverdiente Beifall des Publikums zu Theil wurde, welcher denn auch ihrer übrigen lobenswerthen Leistung nicht fehlte. Die Darstellung des „Schwarzbart“ durch Herrn E. Fischer hätte jedem eingefleischten Husarenwachmeister Ehre gemacht, und gesanglich war die Partie gewiß in den besten Händen. Auch er verfehlte nicht, seine bekante Einlage, das Lied vom schönen Barte, Titel des Liedes und Name des Componisten sind uns entfallen, im ersten Acte zu singen und dadurch lebhaften Beifall sich zu erwerben. Herr Formes sang den „Wilhelm“ tadellos und mit Geschmack; was der Partie in musikalischer Hinsicht abgeht, ersetzte der wackre Künstler durch acht soldatische Jovialität in seinem Spiel. Der etwas mehr sentimentale „Gustav“ hatte in Herrn Jungmann einen ebenso tüchtigen wie fleißigen Vertreter gefunden. Herr Enslin fand sich mit der Partie des „Gastwirth Busch“ recht gut ab, wie auch Frau Reithmeyer sich als „Jungfer Lieblich“ Anerkennung zu verschaffen wußte. In Beziehung auf die Darstellung des „Peter“ durch Herrn Hampl wollen wir bemerken, daß es eine Gränze giebt zwischen der komischen Oper und der Posse und daß Herr Hampl verschiedentlich in Gefahr stand, einer Gränzverletzung sich schuldig zu machen; seine im dritten Acte eingelegten Couplets errangen stürmischen Beifall und wurden mehrfach da capo verlangt. Die Darstellung des „Amtmann Wall“ durch Herrn Grauert und des „Invaliden Bartsch“ durch Herrn Freytag schloß sich den übrigen in ganz entsprechender Weise an. Die Oper hatte wegen Besetzung dieser beiden Rollen eine Anleihe beim Schauspiel machen müssen und war dabei wohl auf die entschieden passendsten Kräfte verfallen. — In solcher trefflichen Aufführung wird die Oper gewiß noch einige Wiederholungen erfahren und zweifeln wir nicht, daß sie dann ebenso, wenn nicht noch zahlreicher besucht werde. \*\*

## Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Frauenkampf.] Die Arbeiterfrau Johanna Juliana Müller, wohnhaft auf dem Eimermacherhof, lebte seit längerer Zeit mit ihrer Nachbarin, der Arbeiterfrau Dorothea Marschall, in Feindschaft und wartete auf eine Gelegenheit, ihren feindseligen Gefühlen gegen diese Luft zu machen. Diese Gelegenheit blieb denn auch nicht aus. — Am 8. October d. J. ließ der kleine Sohn der Müller vor der Thür des Hauses einen Drachen in die Luft steigen. Der kleine Sohn der Marschall störte ihm dies Vergnügen, in Folge dessen



